Hohe Preise und große Nachfrage für Geflügel und Eier bringen ein gutes Einkommen in der Stadt oder auf dem Lande durch das Züchten von

Geflügel

und unser großer deutscher Katalog, das einzige Buch dieser Art jetzt 1 Jahr, das „Farm" und „Home" in Stadt und Land, sowie der größte Erfolg unserer neuen deutschen Kunden. Illustriert und beschreibt die berühmten

"Successful" Brutmaschinen

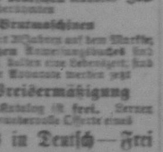
nach Maßgabe garantiert. Seit 20 Jahren auf dem Markte, mit Hilfe unserer deutschen Anweisungsbücher und Zeitschriften ausgeschlüpft; Kollen eine Lebensgröße; sind prächtig gemacht. Unsere Kataloge werden jetzt

Unter großer Preisermäßigung

versandt an Sie verteilt. Katalog 10 frei. Lesen Sie Näheres über unsere wunderbare Offerte eines

$25.00 Lehrkursus in Deutsch — Frei

an unsere Kunden über die gewinnbringendste Weise des Geflügelzüchtens für Groß- oder Kleinbetrieb. In deutsch verfaßt und illustriert. Unser ferner deutscher Katalog offeriert auch viele verschiedene Garten- reinrassiger Land- und Wassergeflügel, und Eier, Brüter, alle Bedarfsartikel für den Geflügelhof. Preisliste Buch „Wichtige Stellung Unser Kühen, Enten, Gänse und Truthühner" 10 Cents.



$6.75 und aufwärts.

Des Moines Incubator Co.
197 Second Str. Des Moines, Iowa.

Im Unterseeboot während der Schlacht

(Schluß)

„Hier Schneider, passen Sie mal 'n bischen auf!" rief Kapitänleutnant Gerhard nach 1½ Stunden seinem jüngeren Kameraden zu und begab sich dann selbst in den Torpedoraum, wo hinter dem Ausstoßrohre ein Torpedo klar zum Laden lag. Es brauchte nur noch die Pistole eingesetzt zu werden, um das Geschoß scharf zu machen. Rechts und links ruhten auf Gestellen zwei weitere Torpedos, die ebenfalls bereits mit scharfen Gefechtskäpfen versehen waren; fertig, sofort den Platz des mittleren einzunehmen, sobald dieser verfeuert war. Eine außerordentlich sinnreiche und dabei doch furchtbar einfache Vorrichtung verschob selbständig ein Gewicht dem des Torpedos entsprechend von der Mitte nach der Seite, wenn ein Seitentorpedo geladen werden sollte und dann von der Seite nach der Mitte befördert werden mußte. Dadurch war eine Störung der seitlichen Gleichgewichtslage ausgeschlossen.

Mit sachverständiger Hand und Miene untersuchte der Kommandant von G. 11 alle drei Torpedos, wobei ihm der Unteroffizier half.

„Na, Schütze, heute machen Sie nun 'mal Ihrem Namen Ehre", redete Kapitänleutnant Gerhard ihn an. „Heute kommt es wirklich 'mal drauf an."

„O, was mich anbetrifft, Herr Kapitänleutnant, dann denke ich, wir treffen mit jedem Torpedo ein feindliches Schiff."

„Wollen's hoffen!" erwiderte der Kommandant kurz. „Ich will schon zufrieden sein, wenn wir eins getroffen haben, ehe wir entdeckt und vielleicht über den Haufen gerannt werden."

An die Möglichkeit aber vielmehr an die Wahrscheinlichkeit, daß dieser letztere Fall eintreten würde, daß die Unterseeboote von den feindlichen Kreuzern oder Torpedobootszerstörern bemerkt und beim Auftauchen oder dem Versuch des Untertauchens gerammt und versenkt würden, hatte eigentlich noch Niemand so recht im Ernst gedacht. In der Stille und Abgeschlossenheit des Bootes und der Möglichkeit, sich jeden Augenblick in kürzester Zeit 10 Meter tief in Sicherheit bringen zu können, lag für Alle eine gewisse Beruhigung, die ein Gefühl der Angst oder Beängstigung garnicht in ihnen aufkommen ließ.

Jeder dachte, kommt ein feindlicher Kreuzer heran und will uns über'n Haufen rennen, na, dann machen wir es eben wie die Enten und tauchen unter und kommen erst wieder hoch, wenn er weg ist.

Bei Angriffsmanövern, die sie zu Uebungszwecken vielfach ausgeführt hatten, war das immer so gemacht worden und so würde es auch heute wohl sein.

Wieder verging eine Stunde, ohne daß sich etwas Besonderes ereignet hätte, da ließ der Kommandant von G. 11 stoppen und das Oberlick öffnen, nachdem das Boot ganz aufgetaucht war.

Rasch flog er hinauf und sah sich suchend nach allen Seiten um. Seine Augen umhüllte die über das Boot hinbrechende See.

Querab im Osten entdeckte er eine lange dunkle Linie. Da waren die deutschen Linienschiffe, welche dort in Erwartung des Feindes lagen und im Südwest schob sich eine gewaltige schwarze Masse heran. Das waren die feindlichen Streitkräfte.

Kapitänleutnant Gerhard sah die Uhr. Es war fünf Minuten nach acht. In einer Stunde etwa konnte die feindliche Flotte soweit heran sein, daß der Kampf beginnen würde, wenigstens schätzte er die Zeit so.

Es war daher notwendig, mit vermehrter Fahrt zu laufen, wenn sie ihren beabsichtigten Standpunkt, von dem aus später der Angriff in die Flanke des Feindes erfolgen sollte, rechtzeitig erreichen wollten.

Er rief dieses den beiden anderen Kommandanten, die ihre Fahrzeuge ebenfalls hatten stoppen lassen und aufgetaucht waren zu, und jene gaben ihm recht.

Es war ein vorzügliches Zeichen für das Eingefahrensein der deutschen Unterseeboote in ihren Gruppen, daß lediglich ein, allerdings hörschaffes Aufpfeifen am Periskop ohne jede sonstige Verständigung genügte, um die Boote zusammen manövrieren zu lassen.

Gleich darauf waren die drei Gestalten wieder im Inneren ihrer Fahrzeuge verschwunden.

Als letzter verließ Kapitänleutnant Gerhard seinen Standpunkt. Er hatte noch einen Augenblick auf das immer näher kommende, dumpfe, dröhnende Donnern aus der Ferne gehorcht, das verkündete, die ausgesandten Panzerkreuzer hatten die Fühlung mit dem Feinde festgehalten und gingen sich kämpfend zurück.

Mit vermehrter Fahrt liefen nun die Boote weiter, bis Kapitänleutnant Gerhard glaubte, weit genug gekommen zu sein.

Er ging selbst an den Unterwasser-Schallsignalapparat und rief seine beiden Kameraden in den anderen Booten an.

„G. 161?"

„Hier!"

„G. 121?"

„Hier!"

„He, Maaß! Wilhelm! Hören Sie mich? Sind Sie selbst am Apparat?"

„Jawohl!"

„Schön! Passen Sie auf! Wir wollen jetzt schnell uns noch einmal orientieren. Einverstanden?"

„Jawohl!" klang es zurück und die drei Boote tauchten auf.

Sowie die Klappen geöffnet waren, hörten die Insassen der Boote das verstärkte Rollen des Geschützfeuers und sahen Backbord achterraus eine riesige Schaar großer Schiffe. Der Abstand mochte etwa 5 bis 6 Meilen betragen.

„Da sind sie!" rief Maaß. „Wollen wir gleich los?"

„Ich denke", antwortete Gerhard, „je eher wir da ein Loch hineinreißen, um so besser ist es für uns."

„Also los!" rief Wilhelm.

„Also los!" antwortete Maaß und Gerhard.

Sie winkten sich gegenseitig noch einen kurzen Gruß mit der Mütze zu und eine halbe Minute später ging es dem Feinde entgegen.

„Große Fahrt!" befahl Kapitänleutnant Gerhard, der seinen Platz am Periskopstiefel wieder eingenommen hatte. „Torpedo Nr. 1 scharf geladen!"

„Torpedo Nr. 1 scharf geladen!" wiederholte der Torpedormaat Schütze und schob mit Hilfe von zwei Mann der Besatzung den riesigen Stahltorpedo in's Rohr.

Mit leichtem Klapp fiel die bronzene Verschlußtüre des Rohres zu.

„Was war das?" fragte der Leutnant z. S. Schneider und drehte sich rasch um.

„Sind Sie nervös geworden?" rief Kapitänleutnant Gerhard mit ruhiger Stimme von seinem Platze her.

Eine dunkle Blutwelle stieg dem jungen Offizier in's Gesicht bis unter die Haarwurzeln und färbte ihm die Wangen mit brennender Röte. Aber mit fester Stimme antwortete er: „Nein, gewiß nicht, Herr Kapitänleutnant. Die Tür muß nur leise zugehen. Ich habe das feste Zuschlagen beim Exerzieren jedesmal moniert und Schütze weiß ganz genau, daß er das nicht machen soll."

Der ältere Offizier sah seinem jungen Kameraden gerade in's Gesicht und erwiderte: „Das ist recht, Schneider! Lassen Sie nur alles genau so machen wie beim Exerzieren. Also Verschlußklappe noch einmal auf und leise zugemacht!"

„Donnerwetter, der hat mehr als Eines Blut!" dachte der junge Leutnant bei sich und warf heimlich einen bewundernden Blick auf seinen Vorgesetzten, der mit der gleichmütigsten Miene von der Welt die über den Tisch huschenden Schattenbilder, wie sie das Periskop herunterwarf, betrachtete.

„Schneider," rief Kapitänleutnant Gerhard da von Neuem, „rufen Sie noch 'mal durch den Schallapparat G. 10 und 12 zu, daß sie nicht näher herangehen sollen zum Schuß, als auf 500 Meter."

„Ja Befehl!" antwortete Leutnant Schneider und übermittelte den Auftrag den beiden anderen Kommandanten.

„Man hört durch den Apparat ganz deutlich das Schießen," sagte er dann. „Manchmal sind einzelne Schüsse zu unterscheiden und manchmal klingt es wie Gewitter."

„So," entgegnete der Kommandant und ging selbst an den Apparat. „Wetter noch 'mal, wahrhaftig! Am Ende kann man sich danach zurecht finden."

Er horchte eine kleine Weile angestrengt und meinte dann: „Ich glaube wirklich, ich könnte die verschiedenen Pulverarten von unsern und den anderen Geschützen am Knall erkennen. Unsere Geschütze haben einen viel kürzeren und schärferen Knall, der von den anderen klingt viel dunkler. Das müßte man wirklich 'mal ausprobieren, ob man danach fahren kann. Heute ist es nun leider zu spät."

Er ging wieder an seinen Platz zurück und sah auf die Platte nieder.

Plötzlich ging ein Zucken über sein Gesicht.

„Torpedo fertig!" rief er, „Maschinen stopp! Auftauchen!"

Gehorsam dem Befehl hob sich das Boot! Mit einem Griff hatte der Kommandant die Schußhebel der Deckklappe aufgerissen, die Klappe geöffnet und den Kopf durch die Oeffnung nach oben herausgestreckt.

Ein furchtbares Getöse, das die ganze Luft erschütterte und in zitternde Schwingungen versetzte, erfüllte die Luft.

Doch was kümmerte ihn das Krachen der Geschütze. Nicht seine Ohren, sondern seine Augen waren in Tätigkeit und flogen suchend blitzschnell rundum.

Da vor ihm, etwa 2000 Meter entfernt, lag eine feindliche Linienschiffsdivision, anscheinend in Doppelkolonne. Die Buggeschütze spieen Rauch und Flammen.

Seitwärts davon, in einem Abstand von etwa 1200 Metern, lag ein großer Panzerkreuzer, ebenfalls heftig feuernd.

Mit einem Blick hatte Kapitänleutnant Gerhard die Lage erkannt und gesehen, daß er das gesuchte Ziel gefunden hatte.

„Linienschiffsdivision eingesichtet! Kurs Süd-Südwest!" rief er Leutnant Schneider zu, den Kopf zurückziehend und die Klappe schließend! „Große Fahrt!"

Von Neuem surrten die Maschinen und während sich das Boot langsam wieder sinken ließ, schoß es durch das Wasser, um den Angriff auszuführen.

Mit der Uhr in der Hand stand der Kommandant an seinem Tisch und zählte die Sekunden, um danach die ungefähre Entfernung messen und den Moment zur Abgabe des Torpedoschusses bestimmen zu können.

Jetzt, wo es zum Angriff ging, kam ihm doch der gewaltige Ernst der Lage zum Bewußtsein und sein Herz pochte, wenn auch nicht lebhafter, so doch jedenfalls lauter als sonst.

Den übrigen Insassen des Bootes ergeht es ebenso, doch herrschte fast leblose Stille.

Am Torpedorohr stand Mann Schütze, die Hand am Abzugshebel, den Kopf rückwärts nach dem Kommandanten gewendet, den er mit starren Augen anblickt.

An den Sinkventilen standen, Bildsäulen gleich, zwei Matrosen bereit, auf ein Zeichen der Hand des Kommandanten das Wasser in die Balcastanke einlaufen zu lassen; unweit des Kommandanten hatte Leutnant Schneider sich aufgestellt, ebenfalls mit der Uhr in der Hand, und im hinteren Raum, zeigte sich das Gesicht des Maschinisten, der ebenfalls seine Augen auf den Kommandanten gerichtet hielt, während seine Hand die Umsteuerung der Maschinen umspannt hielt.

„Zwanzig, einundzwanzig, zweiundzwanzig," zählte Kapitänleutnant Gerhard, unwillkürlich ganz leise mit und auch Leutnant Schneiders Lippen öffneten sich und sprachen fast mechanisch die Worte nach.

Letzterer sowohl wie alle Anwesenden im Boot erwarteten in wachsender Spannung den Befehl des Kommandanten zur Abgabe des Schusses. Die Stille nur sie hörten in Verbindung mit dem leisen Stimmen der Maschinen machte dieses einzige wahrnehmbare Geräusch zu einer fast quälerischen Pein, die jeder unterbrochen wünschte.

Jedoch die Zeit schien eisern stille zu stehen und selbst der Kommandant hatte die Empfindung, als ob der fast lautlose Sekundenzeiger auf seiner Uhr gerade jetzt in ein wahres Schneckentempo verfallen sei.

Es war ja unerläßlich, wir langsam das kleine Ding da auf seiner Scheibe herumkroch und wie lange es gebrauchte, bis es einmal ganz herum war.

Gottlob, jetzt waren zwei Minuten vorbei —! Jetzt wieder eine halbe! Jetzt die dritte!

„Drehe Dich doch schneller! Schneller! Schneller!" dachte Kapitänleutnant Gerhard und bewegte in Gedanken den Kopf auf und nieder, als ob er dadurch dem Gang der Uhr mehr Nachdruck und größere Geschwindigkeit verleihen könnte.

Jetzt endlich — — —! Donnerwetter, nicht noch mal, seine Hand zitterte doch nicht etwa? —

„Achtung!"

„Achtung!" kam's von Mann zurück.

„Los!" Ein scharfer Pfiff, ein dumpfes Rauschen und wie erlöst atmete alles auf. Jeder sah den anderen an, als ob er irgend ganz was besonderes von ihm erwartete.

„Maschinen stopp! Hoch!" rief in derselben Sekunde, in der der Torpedo das Rohr verlassen hatte Kapitänleutnant Gerhard, und als das Boot wieder ganz aufgetaucht war, sprang er hin, öffnete die Deckplatte und blickte hinaus.

Ohne die mindeste Rücksicht auf seinen Vorgesetzten zu nehmen, drängte sich Leutnant Schneider neben ihn.

Beider Augen waren in der Richtung des Bootes weit voraus, dorthin, wo die Gruppen feindlicher Schiffe in einer Entfernung von 1000 Metern vor ihnen lag und plötzlich schrieen beide laut „Hurrah!"

An der Bordwand des einen Schiffes drüben war eine gewaltige Wassermenge weiß schäumend und sprühend aufgewallt und durch den donnernden Schall des Geschützfeuers hindurch hörten beide Offiziere deutlich das dumpfe Getöse der Explosion des Torpedos.

Sekundenlang hafteten ihre Augen an dem getroffenen Schiff, um die weitere Wirkung des Treffers zu beobachten, der nach dem Aufsprühen der Wassersäule zu urteilen, gerade wichtiges getroffen haben mußte. Jedoch der dunkle Rauchschleier, der über dem ganzen See lag, verhinderte sie von ihrem niedrigen Standpunkt aus, Genaueres zu erkennen.

„Mutter!" rief Kapitänleutnant Gerhard seinem jungen Kameraden zu und schickte sich an, ihm beim Untertauchen ins Boot zu folgen, da drehte er zufälligerweise den Kopf nach Steuerbord und einem Moment setzte sein Herzschlag aus, während seine Augen sich weit öffneten.

Gerade auf die Stelle zu, wo das Unterseeboot lag, kam mit fliegender Fahrt ein feindlicher Panzerkreuzer herangekommen.

Dort mußte das Aufsteigen des deutschen Unterwasserbootes bemerkt und das Fahrzeug als ein feindliches erkannt worden sein, denn der Kommandant hatte gewissermaßen sofort seine Maschine mit äußerster Kraft angehen lassen, um den heimtückischen Zwerg, der da für einen Augenblick seine Wasserkanone gelüftet hatte, über den Haufen zu rennen und unschädlich zu machen.

Kaum 250 Meter trennten den heranstürmenden Riesen noch von seinem kleinen Feinde und letzterer schien verloren.

Von einem Stoß ergriffen taumelte Leutnant Schneider zur Seite. Als er sich erstaunt umdrehte, sah er in das starre Gesicht seines Kommandanten, der mit heiserer Stimme befahl: „Rieder!" und diesen Befehl sofort wiederholte, während er gleichzeitig bemüht war, die Verschlußhebel der Deckklappe anzuziehen.

Kaum war der Befehl erklungen, da hatten die Leute an den Sinkventilen letzteres auch schon soweit es irgend ging, geöffnet und deutlich konnte die Besatzung des Bootes das glucksende Geräusch des einströmenden Wassers hören. Am Tiefenmesser war die erreichte Wassertiefe abzulesen.

„Kommt einer?" fragte Leutnant Schneider.

„Gleich," antwortete Kapitänleutnant Gerhard und zeigte mit der Hand nach oben, wo durch die starken Krystallscheiben das Licht des Tages hereinfiel, an Stärke abnehmend, je tiefer das Boot sank.

Jetzt hatte das Fahrzeug die Einsatzlinie erreicht, jetzt zwei, zweieinhalb, drei!

„Ein Panzerkreuzer!", sprach unwillkürlich der Kommandant die Antwort auf die ungestellten Fragen seiner Besatzung nach dem Grüße des herannahenden Feindes aus.

Mit einem Ruck flogen aller Augen nach dem Tiefenanzeiger hin!

Jeder wußte im Moment, daß sie mindestens die Altimeter-Grenze erreichen mußten, ehe sie vor dem Kiel des Kreuzers sicher waren.

Und das Boot sank so furchtbar langsam. —

Sieben Meter! Die Hoffnung hob ein wenig wieder ihr Haupt!

Da wandten sich alle Augen nach oben und starrten auf die Krystallscheiben hin!

Ein finsterer Schatten flog heran! Jetzt über das eine Glas! Nun über das zweite! Und dann hatte der Sporn des Panzerkreuzers das Unterseeboot erreicht. Deutlich sahen Offiziere und Mannschaften von unten her den scharfen Rammsteven das Wasser durchschneiden, und nun blickten sie gerade in die Oeffnung des Unterwasserausstoßrohres vom Bugtorpedo wie in einen geöffneten Haifischrachen hinein!

Da ward es finster über ihnen, immer finsterer! Wie schwarze Nacht legte es sich über das Boot und jeder einzelne hatte das Gefühl, sich in einem Sarg zu befinden, dessen Deckel eben geschlossen wurde.

Unwillkürlich streckte der eine Matrose am Sinkventil wie abwehrend seine Hand nach oben, als ob er so den erwarteten Stoß abwehren oder aufhalten könnte, während der andere sich duckte, um dem Anprall zu entgehen.

So vergingen einige furchtbare Augenblicke tödlicher Spannung und Erregung, die keiner von ihnen allen jemals in seinem Leben wieder vergessen sollte. Um Haaresbreite ging der Tod an ihnen vorbei und jeder glaubte schon seine eisige Hand zu spüren.

Doch der gefürchtete Stoß erfolgte nicht, sondern nach sekundenlanger Dauer wich die Finsternis und es ward wieder Licht über dem Boot.

Zugleich vernahmen seine Insassen ein gewaltiges Rauschen und Brausen und das Boot taumelte schwankend von einer Seite zur anderen, während es gleichzeitig nach oben gerissen wurde, wie an dem Tiefenanzeiger deutlich zu sehen war.

Einen Moment stand die Besatzung von G. 11 wie betäubt. Plötzlich brach Kapitänleutnant Gerhard in ein schallendes Gelächter aus und rief laut: „Wir sind Schafskäpfe!"—Erstaunt, erschrocken und entsetzt zugleich drehten alle sich nach dem Kommandanten und starrten ihn an. Jeder einzelne dachte, jener sei infolge der überstandenen Aufregung wahnsinnig geworden, und Leutnant Schneider rief laut: „Aber Herr Kapitänleutnant! Was um Gottswillen ist —"

„Wir Schafskäpfe!" wiederholte statt einer Antwort der Kapitänleutnant und fuhr, immer noch lachend, fort: „Ja, seht mich nur nicht so entgeistert an: Ich bin noch ganz bei Verstande; aber Schafskäpfe waren wir doch alle miteinander!"

„Wieso?" wollte Leutnant Schneider einwerfen, da rief Kapitänleutnant Gerhard: „Oder waren wir's etwa nicht? Anstatt uns hier langsam sinken zu lassen und mit Bibern abzuwarten, „kriegt er uns oder kriegt er uns nicht!" brauchten wir doch nur die Maschinen angehen zu lassen und ein paar Meter aus dem Wege zu gehen. Dann konnte er uns doch niemals treffen! — Nee, so 'ne Dummheit aber auch! Das wollen wir man lieber Niemandem erzählen!" Und von neuem fing er an zu lachen, aber jetzt stimmten die übrigen mit ein und Leutnant Schneider rief: „Weiß Gott! Das war mehr als dumm; Na, man gut, daß er uns auch so nicht erwischte! Aber in dem Moment, als Sie so energisch riefen: „Sinken!", da hierten wir alle blos auf den dämlichen Befehl, ohne auch nur im mindesten an die Maschinen zu denken!"

„Unglaublich, aber wahr!" setzte Kapitänleutnant Gerhard noch hinzu. „Aber das passiert mir nie wieder!"

Das Rauschen und Brausen hatten die angeschnittenen Schraubenflügel des Kreuzers, dem sie soeben mit knapperer Not entgangen waren, verursacht. Das Schwanken des Bootes dagegen war dadurch entstanden, daß es in den heftigsten Sog der Schrauben geraten und von dem Schraubenwasser mit nach oben getrieben war.

Nach wenigen Sekunden hatte es indessen seine Gleichgewichtslage wiedergefunden und der Kommandant ließ die Sinkventile schließen. Im Ganzen waren sie bis auf zehn Meter Tiefe gewesen.

„Auf!" befahl jetzt der Kommandant, der seine Ruhe vollkommen wieder gefunden hatte, und langsam stieg G. 11 wieder zur Oberfläche empor, um seine verderbenbringende Tätigkeit beim Feinde fortzusetzen.

Korvettenkapitän a. D.
Graf Bernstorff.

Erbschaften

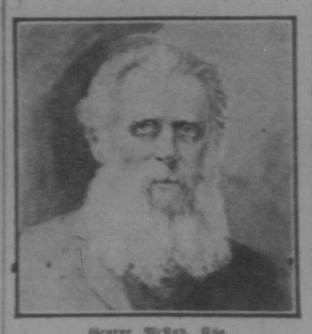
Bankguthaben und sonstige Forderungen einkassiert.
Testamente usw. ausgefertigt.
Vermögens-Beschlagnahme beseitigt.
Schiffskarten aller Linien.
Geldanweisungen nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn garantiert.

J. Lehrenkrauss & Sons
Bankgeschäft Estbl. 1878
359 Fulton St., Brooklyn, N. Y.

SANOL'S Antidiabetes.
Ein neues Heilmittel für
DIABETES.
Einzig in seiner Wirkung!
Kein Zuckerkranker sollte versäumen von diesem in jeder Beziehung harmlosen und ganz vorzüglichen Heilmittel Gebrauch zu machen. In fast allen Fällen erfolgreich. Von den meisten Aerzten warm empfohlen. Preis $2.00.
The Sanol Mfg. Co. Ltd., Winnipeg, Man.

Familien-Heilmittel für viele Jahre

Gebrauchte „Fruit-a-tives" mit den besten Resultaten



George McKay, Esq.

Kippen, Ont., 17. Juni, 1913. — Ihr viele Jahre gebrauchte ich schon „Fruit-a-tives" als ein Familienheilmittel. Es ist die beste Medizin, die ich jemals versuchte. „Fruit-a-tives" bekommen mir am besten — sie sind nicht angreifend, und ihre Wirkung kommt sehr mild.

Ich gebrauchte sie mit bestem Erfolge gegen Verstopfung und Unverdaulichkeit, und kann dieselben jedem, der mit ähnlichen Leiden behaftet ist, bestens empfehlen.

Von allen diesen Leiden bin ich nun vollständig geheilt, und gebe „Fruit-a-tives" Kredit für dieses. Ein Mensch kann etwas besseres nicht einnehmen.

George McKay.

Die Nachfrage nach „Fruit-a-tives" wird immer größer, weil diese Medizin sofortige Linderung und Heilung gibt in Fällen von Unverdaulichkeit, Verstopfung, sauren Magen, Rheumatismus, chronischen Kopfschmerzen und Neuralgie, sowie auch Nieren und Blasenleiden.

50c eine Schachtel, 6 für $2.50. Probegröße 25c. Verkauft bei allen Händlern oder nach Empfang des Preises direkt zugesandt von Fruit-a-tives Limited, Ottawa.

Prinzentod

Ein Erlebnis aus dem Krieg.
Von Paul Burg.

Er faltete das widerstrebende steife Briefblatt noch einmal auseinander und las beim Scheine des flackernden Kerzenstumpfes die Zeilen noch einmal, die an diesem trüben, kalten Morgen sein junges Blut heiß gemacht hatten.

„... Prinzess Gisa läßt dir einen lieben Gruß sagen, den ich dir als deine Mutter doppelt gern und herzlich übermittle. Sie wünscht dir recht bald das Eiserne Kreuz, mein lieber, wackerer Junge! Und wenn du heimkehrst, gestand sie, soll kein anderer Lorbeerkranz als der ihrige neben dem meinen deine Stirne zieren.

Halt dich gut, sei tapfer, mein lieber, einziger Junge. Und wenn es dir nicht alles nach Wunsch und Laune geht, so vergiß niemals, daß in der Heimat treue Frauenherzen um dich weinen. Gott behüte dich!"

* * *

Er lehnte sich zurück auf seiner harten Matratze und sann. Ja, auf dem Hofball war es gewesen, wo er sie zum letzten Male sah, Prinzessin Gisa. Sie hatte ihm zu dem neuen blanken Stern gratuliert, der ihm verliehen war, und den er stolz auf der Brust trug. Ein bißchen naiant war sie ja immer, aber so klug und so schön.

— — — will ich deiner erwarten,
Im grünen Klee,
Im weißen Schnee

sangen Soldaten im Vorbeigehen unter seinem Fenster. Mit einem Ruck sprang er vom Lager in die frostkalte Kammer und nahm seine Sachen.

Als er angekleidet war, trat der Bursche ein.

„Hoheit verzeihen, der Herr Rittmeister hat Freiwillige aufgerufen. Zu einer Offizierspatrouille. Jetzt sofort. Ich dachte nur, daß Hoheit doch noch gestern gesagt haben — —"

Der junge Prinz riß den Säbel hoch und rannte an dem Burschen vorüber aus der Tür.

Es wurde ihm gewährt, er durfte mitreiten, die Patrouille führen. Zwölf Pferde gingen in gleichem Schritt und schnaubten in den kalten Morgen hinein. Der Prinz ritt mit seinem Wachtmeister voraus, beide schweigend eine Weile. Einmal seufzte der Wachtmeister. Der Prinz sah ihn von der Seite an. Nach einer Weile fragte er:

„Haben Sie Sorgen, Schmidt?"

„Befehl, nein, Herr Leutnant," sagte der Gefragte stramm.

„Nicht so dienstlich! Aber Sie gefallen mir heute morgen gar nicht, nicht wie sonst — — —"

Der andere riß am Zügel und räusperte sich.

„Ach, Hoheit, es läuft einem mal was über die Leber. Heute Gutes, morgen Schlechtes. Mir ist aus dem letzten Briefe von Hause was angehangen. Da wollte ich eben jetzt mit, um andere Gedanken zu kriegen."

„Das ist recht. Aber Sie müssen sich aussprechen, Wachtmeister. Ich bin doch Ihr Freund ...." Der Prinz reichte ihm die Hand.

Nach ein paar Schritten tat der Vizewachtmeister sein Herz auf.

„Sorgen hat meine Frau. Ja, so ein Kunstgewerbeladen! Wer kauft denn jetzt im Krieg solche Sachen? Alle Kunst ist eben Luxus geworden. Ich glaube, an der Kunst kann einer jetzt rechtschaffen verhungern. Wir im Felde haben es noch am besten —"

„Herr Leutnant!" rief der Reiter an linken Flügel. „Ich glaube, wir sind schon aus dem Postenbereich."

„Dann aufgepaßt! Der Prinz reckte sich im Sattel auf, und der Vizewachtmeister verschloß seinen Kummer wieder in tiefer Brust. Sie ritten in langer Reihe durch ein kahles Gehölz, die Hand am Karabiner, jeden Nerv angespannt.

Der Vizewachtmeister hielt hinter dem schlanken Prinzen und kämpfte mit seinem Herzen.

„Ja, so ein junger Kerl wie du, aus bestem Blut, du hast es besser als andere Sterbliche — — —

Sie kamen über eine Wiese. Hundert Schritte weganis wiederum Wald. Eine Handvoll Reiter, Blaurücke.

„Wir müssen durch!" rief flüsternd der Prinz hinter sich. Darauf in schneller Folge: „Ganzen ein! Festsitzen! Los!"

Sie jagten übers flache Feld, hurre, hurra!

Das Rudel Feinde stutzte.

Der Prinz voraus.

Die Blauen jagten auseinander. Einer streckte den Revolver aus. Der Wachtmeister preschte gegen ihn und riß seinen Säbel hoch.

Er war noch nicht heran, da knallte der Schuß.

Die Hände hocherhoben, sank der Prinz vornüber.

„Prinz!" schrie der Wachtmeister und wandte sich um.

Da krachte der zweite Schuß und warf den Wachtmeister aus dem Sattel.

„Weiter! Macht, daß ihr weiter kommt. Vollmann hat's Kommando!" schrie er den Gefreiten an.

Er sah noch, wie seine braven Zehn den blauen Schützen vom Pferde holten und mit ihm weiterpreschten. Dann schwanden ihm die Sinne.

Abendliche Kälte weckte ihn. Oder war es die weiche Hand, die auf seiner Brust lag, zitternd und tastend?

Ueber den Bäumen stand ein leuchtendes Abendrot am Himmel. Still war es im Walde.

„Wachtmeister!" Die Hand erhob sich. Ein goldener Reif erschimmerte, ein Stern funkelte.

Der Verwundete erwachte wie aus einem Traume.

Der Prinz! Das war doch seine Stimme. Was war denn das nur?

Ach, sie waren ja beide vom Pferd geschossen.

„Hoheit!"

Der Wachtmeister wollte sich erheben. Es ging nicht. Alle Glieder waren ihm wie Blei und seine Kehle ohne Gefühl.

„Kamerad!" sagte der Prinz leise. „Ich glaube, sie haben uns nicht gefunden. Ich schlief so schön. Aber nun wache ich schon lange und warte auf dich, du lieber Kamerad, weil ich fühle, wie es immer weniger mit mir wird. Wenn du nach Hause kommst, grüß mir meine Mutter und die Prinzessin Gisa, Kamerad. Sag ihr von mir, sie solle dir den Lorbeerkranz geben und ihr Euch sorgen, daß Ihr keine, keine Not habt. Kein Mensch soll Not haben, Kamerad!"

Der Prinz schwieg. Eine Weile wartete der Wachtmeister; er wollte erst seiner Tränen Herr werden um den lieben, treuen Prinzen.

Dann rief er leise. Seine Stimme war wieder fest.

Keine Antwort. Er wartete lange und spürte die Kälte überall am Leibe.

Es war nun fast dunkel geworden.

Wieder rief er. Kappelte sich hoch, daß es sah, und tastete umher, die Hand des Prinzen zu fassen, die so treu auf seinem Herzen gelegen hatte.

Er fühlte die Hand. Sie war kalt wie die dunkle Nacht.

Er quälte sich ab, seine Taschenlampe zu finden und zwängte sie auch endlich hervor. Der helle Lichtkegel schoß flirrend ins Dunkel. Die Gräser waren weiß bereift.

Da lag der Prinz. Auf seiner Brust blinkte der silberne Erbsnäpfchen. Der Prinz war tot.

Aller Schmerzen frei, kniete der Wachtmeister bei der Leiche seines Leutnants.

Der Lichtkegel schwankte zitternd über der bleiche, erstarrte Jünglingsgesicht und erlosch.

Nacht war wieder um den toten jungen Helden und um seinen totwunden treuen Wächter.

Farmer, nur das Beste ist gut genug für Euch!

Unsere selbstgezogenen als auch unsere von ersten Firmen Europas importierten Samen sind die besten Canadas.

Bestellt unsere berühmten Spezial-Kollektionen

Deutsche Farmgarten Kollektion D.
31 ausgewählte Sorten.
1 Pkt. Bohnen, Wachs
1 „ „ gemischt
1 „ Erbsen, frühes Beet
1 „ Mangel, „Mitte Ideal"
1 „ Erbsen, frühe
1 „ Rettichen, frühe runde
1 „ Kopfkraut, frühes
1 „ Blumen, Garten
1 „ Pflanzenkohl, Schwerkopf
1 „ Gurken, halblang
1 „ Kopfsalat, früher
1 „ Blattersalat
1 „ Melonen, frühe Musk
1 „ Zwiebeln, große gelbe
3 „ Petersilie, gekräuselt
3 „ Kettrauke, halblang
3 „ Rüben, großer
3 „ Kürbisen, weiß
3 „ Kürbisen, Weißer Eierkürbis
3 „ Lauchen, frühe
3 „ Turnip, Schwedische
3 „ Wirsingkohl
3 „ Zucker
3 „ Gelbe
3 „ Majoran
3 „ Zimmet
5 „ Blumensamen unser Lieber Vater, einfach. Arten
Preis $1.00, Wert $2.00 postfrei.

Deutsche Heimstätten-Kollektion E.
18 ausgewählte Sorten.
1 Pkt. Bohnen, gelbfleckig
1 „ Rotrüben, frühe
1 „ Kopfkraut, frühes
1 „ Kopfkraut, spätes
1 „ Möhren, halblang
1 „ Pflanzenkohl, Schlußkopf
1 „ Gurken
1 „ Kopfsalat, früher
1 „ Blattersalat
1 „ Zwiebeln, große gelbe
1 „ Radieschen, rote runde
1 „ Radieschen, Weißer Eiszapfen
1 „ Turnip, Schwedische
5 „ Blumensamen unser lieber Vater, einfach. Arten
Preis 50c, Wert 1.00 postfrei.

Deutsche Kinder-Kollektion F.
12 ausgewählte Sorten.
1 Pkt. Gurken
1 „ Turnip
1 „ Möhren
1 „ Radieschen
1 „ Rotrüben
1 „ Salat
1 „ Zwiebeln
1 „ Blumensamen unser lieber Vater, einfach. Arten
Preis 25c, Wert 50c postfrei.

Spezialitäten: Gelbe Mangel „Mitte Ideal", per Pfd. 40c, Porto 10c extra per Pfd. 5—6 Pfd. per Acker
Blutrote Beet, Egyptische Mangel, per Pfd. 35c, Porto 10c extra per Pfd. 5—6 Pfd. per Acker
Gelbe Turnip, „Mitte Ideal", per Pfd. 35c, Porto 10c extra per Pfd. 5—6 Pfd. per Acker
Gelbe Turnip, Mitte Ideal, per Pfd. 35c, Porto 10c extra per Pfd. 3—4 Pfd. per Acker

Ontario Seed Co. Successors. Waterloo, Ontario
Verlangt unseren Katalog. Canadas deutsches Saatband. Verlangt unseren Katalog.

CASTORIA
Für Säuglinge und Kinder
In Gebrauch seit mehr als 30 Jahren
Immer mit der Unterschrift von Chas. H. Fletcher

Einige wertvolle Geheimnisse enthüllt

Zitronen drei Monate frisch zu erhalten, Eier und Butter sechs Monate frisch zu erhalten, Hühner den ganzen Winter und über die ganze Mauserzeit legen zu machen, das beste Mittel, um Bienenen, Tauben und anderes Geflügel von Ungeziefer frei zu halten, dreimal soviel Hühner wie Hähne auszubrüten, einen Baumstumpf in fünf Wochen so verfaulen zu lassen, daß man ihn mit der Hacke herausziehen kann, Moskitos zu vertreiben (neue Erfindung), alte Spitze wieder neu zu machen, kleine Kinder von Beibeißen der Fingernägel abzuhalten, Whisky-Trinken in 72 Stunden ohne Anwendung von Drogen abzugewöhnen, Verwöhnung durch ein natürliches Nahrungsmittel ohne Drogen oder Anstrengung zu heilen, Hühneraugen zu beseitigen, daß sie nicht mehr wiederkommen, Geschwüre und Beulen schnell zu beseitigen, der wissenschaftliche Weg, die Brüste zu verg